

Die Schriftstellerin Maja Beutler : ich bin ein sehr verschiedener Mensch

Autor(en): **Traber, Barbara**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio : ein Magazin für Lebenshilfe**

Band (Jahr): **95 (1986)**

Heft 9: **Hinter dem eigenen Wohlstandsberg**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-556909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SERIE: SCHULE DES LEBENS

Die Schriftstellerin Maja Beutler

Ich bin ein sehr verschiedener Mensch

Von Barbara Traber

Die Schriftstellerin Maja Beutler empfängt mich in einem Zimmer, das seit kurzem ihr eigener Arbeitsraum ist: ein helles Zimmer mit Bücherwand, weissem Schreibtisch und grosser elektrischer Schreibmaschine. Moderne Grafik an den Wänden, Rosen in einer Vase. Zwischen den Büchern Gegenstände, die ihre drei jetzt erwachsenen Kinder, zwei Söhne und eine Tochter – alle noch in der Ausbildung –, für sie gebastelt haben. Vor dem Fenster hohe Bäume – ein wohlthuendes Grün in einem ruhigen Berner Quartier.

Konzentriert beantwortet Maja Beutler in ihrem warmen Berndeutsch meine Fragen, stellt dann aber ihrerseits immer wieder Gegenfragen an mich, und ich fühle mich unmittelbar angesprochen wie von den Anfangssätzen in ihren Texten, die sie jeweils am Morgen in der Sendung «Zum neuen Tag» bei Radio DRS 1 spricht und von denen der grösste Teil in Buchform unter dem Titel «Wächtigtig» erschienen ist.

«I ghören i mys schöne Quartier u cha gar nid rächt use, wüll i plötzlech zu re soziale Klass ghören u dür my bürgerlechi Brülle luege, ohni dass it's eigentlech wott. Es fällt mer numen uf, dass i ganzi Bevölkerungsschichte vor Schwyz nume vom Fernsehen kenne oder vor Zytig in em Radio. I meine: Heit Dihr zum Byspil nid o nume vo den Arbeitslose oder de Bärgpure oder de gschlagne Froue gläsen un Ech no überleit, ob da nid emänd dramatisiert wärdi?»¹

Im Gespräch fällt auf, dass Maja Beutler nicht nur beim Schreiben, sondern auch beim Sprechen ihre Worte sorgfältig wählt und gewohnt ist, mit Sprache präzise umzugehen und damit zu arbeiten. In «Flislingen fehlt auf der Karte» heisst eine Geschichte «Wortmuseum»; einer ihrer Romane trägt den Titel «Wortfalle». Ob Sprache für sie schon immer

etwas Wichtiges gewesen sei, will ich wissen, ob sie deshalb Dolmetscherin geworden sei?

Im Grunde genommen sei sie auf einer falschen Spur gewesen, erklärt sie. In der THB (Töchterhandelsschule der Stadt Bern) habe sie herausgefunden, dass mit einem guten Notendurchschnitt der Besuch der Dolmetscherschule auch ohne Matur möglich sei, und deshalb habe sie dann eben den Presseübersetzer gemacht, obwohl sie eigentlich den Weg zum Journalismus suchte. «Ich hatte immer das Gefühl, ich würde gern schreiben. Mein Vater hat ungeheuer viel gelesen, so dass ich immer den Eindruck hatte, man könne ihn nur schriftlich wirklich erreichen, alles andere sei für ihn zweitrangig. Dadurch hat das Schreiben immer etwas Überhöhtes an sich gehabt.»

«... Und Vater sass regungslos am Schreibtisch und drehte Buchseiten. Er hat sein Leben verlesen, so wie andere es vertun. Ganz still hat er dagesessen und trotzdem die ganze Familienwirklichkeit in die Luft gesprengt. Oder ist Lesen etwas anderes als Rebellion gegen die Realität? Wenn ich schreibe, zettle ich jedenfalls Widerstand an – da bin ich ganz sicher.»²

Nach Abschluss der Dolmetscherschule in Zürich folgten Studienaufenthalte in Frankreich, England und Italien, dann arbeitete Maja Beutler als Hausdolmetscherin in einem italienischen Lebensmittelkonzern und schliesslich bei der Kongressorganisation der Unesco in Rom. Das sei eine wichtige Zeit für sie gewesen in mancherlei Hinsicht. Zu Hause sei sie ein Einzelkind gewesen, ihr Bruder sei gestorben, bevor sie zur Welt kam, und sie habe immer den Eindruck gehabt, sich mit jemand messen zu müssen, der gar nicht da war. Als sie einmal das Heimweh überwunden gehabt habe, sei ein ungeheurer Druck von ihr gewichen. «Zum erstenmal konnte ich endlich nur ich selbst sein. In diese Zeit fallen auch sehr viele Freundschaften, die für

mich wichtig sind.»

Weshalb sie denn eigentlich wieder in die Schweiz zurückgekehrt sei? Bei der Unesco habe sie zum erstenmal eine Arbeit gemacht, die sie sehr befriedigt habe. Es sei ihr deshalb nicht leichtgefallen, nach Hause zu kommen. «Ich kam nur zurück, weil mein Vater verunfallt war. Wir hatten zu Hause eine Druckerei, und es war niemand da, der den Betrieb übernehmen konnte. Von einem Tag zum andern musste ich dort (hineinspringen), in eine Aufgabe, für die ich wenig Erfahrung und wenig Kompetenz hatte. Frauen können so etwas oft ganz gut, sie können angstloser zugeben: Ich weiss, ich bin dafür nicht ausgebildet, aber ich kann dafür dies und jenes einbringen.»

«Vilicht chämte mir is weniger ratlos vor, i üsem Gstrampel um Karrieren u Anerchennig all Tag, u vilicht wäre mer weniger resigniert i üsem Beziehigssturm, wen is einisch öpper würd verzelle, was us sym egeten Ehrghyz worden isch im Louf vo de Jahr, u was us syr Uflehng, was ihm d Sorge gnützt hei u was d Geduld.»³

Wann sie denn wirklich mit Schreiben angefangen habe? Maja Beutler: «Da war ich schon verheiratet und das jüngste Kind gerade zweijährig. Das fiel mit dem Tod meiner Schwiegermutter zusammen, mit der ich mich sehr gut verstand, die mich immer unterstützt und begriffen hatte, dass auch ich gern etwas für mich gemacht hätte. Ich begann damals ziemlich früh, für den Kurzwellendienst zu arbeiten. Bei meinem Bruder, der gestorben war, hatte ich immer das Gefühl gehabt, das sei etwas, was man nicht verarbeiten könne. Nun kam dieser Todesfall der Schwiegermutter, den ich überstand. Und plötzlich konnte ich schreiben. Aber publiziert habe ich damals noch nichts.»

Maja Beutler findet, es sei auffällig, dass Frauen häufig später publizieren. «Frauen sind viel unsicherer, haben mehr Selbstzweifel und Mühe, sich ein professionelles Anse-

hen zu geben, wenn sie es von äusseren Erfolgen her noch gar nicht besitzen. Es fällt mir oft auf, mit welcher Selbstverständlichkeit ein Mann über seine ganzen Schreibstrategien spricht; bei einer Frau kommt das erst viel später. Wenn Frauen nicht ermutigt werden, nicht publizieren können, kein Echo haben, dann ist es sehr unsicher, ob sie sich weiterentwickeln. Ich bin allergisch gegen die Behauptung, ein Genie könne sich immer durchsetzen. Die Allerbesten haben vielleicht gar nie publiziert. Es hängt von so vielen Zufällen ab, bis ein Echo positiv ist.»

«Aber die Sätze, die ich selbst mache, sind rohes Fleisch, Vater, und trösten nur Wölfe. Ich wüsste es anders von dir, aber brüllen ist leichter als schreiben. Meine Gefühle sind gierig, und erst die Vernunft ist mütterlich. Ich müsste mich unterziehen, ich müsste arbeiten, einen ersten, vernünftigen Satz schreiben. (Die Angst macht mich blind), müsste ich anfangen, (nur deshalb bewegt sich nichts, weder die Zeit, noch die Arbeit, noch das Leben), und die Schreibmaschine rattert wie die Gebetsmühle.»⁴

In ihrem Roman «Fuss fassen», in dem der Kampf einer Frau gegen eine meist unheilbare Krankheit, die Auseinandersetzung mit der Angst und dem Sinn des Lebens dargestellt werden, spielen Phantasie und Traum eine wichtige Rolle. Während ihrer langen Krankheit habe sie nicht arbeiten können, und gerade das sei das Schlimmste gewesen, erzählt Maja Beutler. «Ich hatte gedacht, einen Bleistift könne man immer in der Hand halten, das Schreiben sei körperlich keine Anstrengung, und ich bin dann zu einem ganz andern Schluss gekommen. Schreiben ist eine viel grössere Anstrengung, als man sich vorstellen kann. Und als ich überhaupt nicht mehr schreiben konnte, habe ich in Geschichten geträumt, ganz anders als sonst. Man sagt ja heute, in Lebenskrisen könne man solche Träume haben.»

«Angst, Signora, ja, wir haben alle Angst. Warum erschrecken Sie? Sie gehört zum Leben, nicht zur Krankheit, Signora, die Welt ist voll Angst, schauen Sie sich doch um. Manchmal liege ich wach und denke: Sie muss ein Berg sein, die Angst, ungeheuer, und ich, ich habe nur ein Steinchen davon und kann es kaum aushalten. Aber es muss irgendeinen Sinn haben, Signora, das Ganze. Es ist nichts einfach umsonst im Leben. Ich weiss nicht, ob ich recht habe, aber eine

STICHWORTE ZU MAJA BEUTLER

Geboren 1936, aufgewachsen und wohnhaft in Bern. Verheiratet, 3 Kinder.
1976, 1980 und 1984 Buchpreise der Stadt Bern; 1983 Preis der Schweiz. Schillerstiftung; 1985 Welti-Preis für das Drama.
Werke: *Flissingen fehlt auf der Karte*. Geschichten. Zytglogge Verlag, Bern 1976
Das Blaue Gesetz. Theaterstück, 1979
Fuss fassen. Roman. Zytglogge Verlag, Bern 1980
Die Wortfalle. Roman. Benziger Verlag, Zürich/Köln 1983
Das Marmelspiel. Theaterstück, 1985
Wärchtig. Texte zum neuen Tag. Zytglogge Verlag, Bern 1986

wichtige Rolle. Im Theaterstück «Das Marmelspiel», das 1985 im Stadttheater Bern uraufgeführt wurde, ist der gleiche Schneider Pedroni die

nicht aus einem theoretischen Lebensbild heraus und half mir viel mehr.»

«Das ganze Erziehungswesen, der ganze Universitätsbe-

sche betreffe, sagt sie, alles ausgezeichnete Facharbeiter. Aber für das Menschliche reiche die Zeit offenbar gar nicht. Nur einen Arzt habe sie erlebt, der beides in sich vereint habe. «Er hat mir nicht zugeredet, aber ich hatte trotzdem
«I wünschen is allne, dass mer e Rieme finde, en un-sichtbare, wo nis im Alltag üser Händ mit üsem Gmuet u üsem Chopf wieder zäme-bindet.»⁸

das Gefühl, dass er ein volles Gegenüber war und auch er mich als voll nahm. Er hat sich auch überlegt, wie lange ich schon auf einen Befund warten musste und was das in mir auslöste, als man mir zuerst einen falschen Bescheid gab. Bei den meisten Ärzten hatte ich den Eindruck, dass sie häufig selbst Angst vor Dramen haben, die sich abspielen könnten. Im Grunde genommen sind sie dankbar, wenn der Patient in einer gewissen Ungewissheit bleibt.»

«Fuss fassen» ist kein leichtes literarisches Werk. Der Roman «Die Wortfalle» ist das Porträt einer Ehe; der Mann, ein Psychiater, gerät in die Falle, die ihm eine Patientin aus Wörtern gestellt hat, die ihn an seine eigenen Eheprobleme erinnern. Er lebt in einer Welt, in der alle Gefühle und Empfindungen interpretiert und analysiert werden und das wirkliche Leben hinter den Wörtern kaum mehr fassbar ist. Die Mundarttexte «Wärchtig» dagegen sind ganz direkte, leicht verständliche Gedankenanstöße für den Alltagsgebrauch, mit denen Maja Beutler ein sehr breites, nicht nur literarisch interessiertes Publikum anspricht. Hat sie nach ihrer Krankheit anders geschrie-

«Ich bringe mich jetzt ganz mit, und ich halte nichts mehr zurück, ich spare nichts auf für später, wie die andern, ich geize nicht mehr mit meiner Kraft, wie die andern, alles ist umgestürzt, was einmal zählte, diese Erfahrung ist jetzt in mir drin, sie wird langsam ganz mich. Ich werde arbeiten damit, sie ist mein neues Vorzeichen, jeden Nerv werde ich brauchen und verleben, und ganz ausgeleert sein am Schluss, durch und durch gebraucht, so denke ich mir meine Zukunft.»⁷

Fortsetzung Seite 31



Maja Beutler (links) im Gespräch mit der SchauspielerIngeborg Arnoldi während ihrer Tätigkeit als Hausautorin am Stadttheater Bern 1984/85.

Welt ohne Angst, Signora... vielleicht gäbe es dann gar kein Erbarmen mehr. So sehe ich das. Denn jetzt schaue ich manchmal die andern an und... ja, Signora... sie gehen mich alle etwas an.»⁵

Der Mitpatient Pedroni spielt in «Fuss fassen» eine

Hauptfigur. «Pedroni ist jemand, der mich sehr beeindruckt hat, der manches über den Haufen warf, was ich bis dann geglaubt und gewusst hatte. Ich glaubte immer, jemand sehr Gebildetes könne einem in einer Lebenskrise ungeheuer gut beistehen oder die richtigen Worte finden. Und dann waren meine Erfahrungen ganz anders. Bei sogenannten «einfachen» Mitpatienten, die sich vielleicht etwas ungelenkt ausdrückten, konnte ich viel besser aus mir herausgehen. Was sie sagten, kam aus der Lebenserfahrung und

trieb gehen immer stärker auf eine Spaltung zwischen Gemüt und Kopf hinaus. Ich finde es eine Katastrophe, dass zum Beispiel immer nur ein Notendurchschnitt zählt, damit jemand beruflich weiterkommt.» Ob sie von den Ärzten eher enttäuscht gewesen sei? frage ich Maja Beutler. Sie habe immer sehr gute Ärzte gehabt, was das rein Medizini-

ZITATE AUS:

1, 3, 6, 7, 8: *Wärchtig*. Texte zum neuen Tag. Zytglogge Verlag, Bern 1986

2: *Zwischenzeilen*. Schriftstellerinnen der deutschen Schweiz, Pro Helvetia Dossier Literatur 4, Zytglogge Verlag, Bern 1985

4, 5, 7: *Fuss fassen*. Roman. Zytglogge Verlag, Bern 1980

trüchtigungen gibt es viele: Handverletzungen zum Beispiel als Folge von Betriebs- und Haushaltunfällen, Verbrennungen, Hirnverletzungen mit Lähmungsfolgen, entzündliche und degenerative rheumatische Erkrankungen und andere mehr. Die Ergotherapie hilft mit, die mangelnden oder fehlenden Funktionen zu verbessern bzw. zu ersetzen. Schritt für Schritt soll der Bewegungsumfang verbessert, die Muskelkraft gesteigert, die Koordination geübt werden. Die Verrichtungen des täglichen Lebens – Toilette machen, ankleiden, auskleiden, essen, haushalten, telefonieren und vieles mehr – müssen ohne oder mit Hilfsmitteln geduldig trainiert werden. Im Vordergrund steht die Wiedererreichung der völligen oder zumindest teilweisen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des Patienten, mit anderen Worten seine medizinische, soziale und berufliche Rehabilitation.

In der psychiatrischen Ergotherapie wird versucht, in den Patienten die noch vorhandenen gesunden psychischen Funktionen anzusprechen und zu fördern, sie aus der Isolation und Einsamkeit behutsam herauszulösen und in die engere und weitere Umwelt wieder hineinzuführen, wozu die vielfältigen Mittel der Ergotherapie hervorragend geeignet sind.

Diese Mittel erwähne ich nur ganz kurz, da sie zum grossen Teil ohne Zweifel in der nachfolgenden Besichtigung der Abteilung für Ergotherapie zum Zuge kommen werden.

Es stehen zur Verfügung die manuellen Tätigkeiten, der Umgang mit Werkzeug und Material für zum Beispiel Holzbearbeitung, textile Techniken wie weben – als funktionelle Übung sehr gut geeignet – stoffdrucken mit zum Teil der verletzten Hand angepassten Stempeln, modellieren als Fingerübung und als Möglichkeit zu schöpferischem Ausdruck, malen für grosse Bewegungsmuster, stecken für feinmotorische Übungen, und so fort.

Die Mittel zur Selbsthilfe: adaptierte Gegenstände des täglichen Lebens wie Toiletten- und Haushaltgeräte für Einhänder, Techniken für Transfer von Fahrstuhl zu gewöhnlichem Stuhl, zur Toilette oder zur Badewanne, Techni-

ken zum arbeitsgerechten Sitzen, Stehen und anderes mehr.

Gesellige Aktivitäten, musische Tätigkeiten, diese besonders in kleineren oder grösseren Gruppen wirksam, können lockern, öffnen. Das Vorbereiten von kleineren oder grösseren Anlässen und Festen bietet die verschiedensten Möglichkeiten, Kontakte zu schaffen und sozusagen seelisch schöpferisch zu sein. Volkstanz bringt das rhythmische Bewegungselement in die Gruppe, ausgewählte Spiele fördern nicht nur das Gemeinschaftsgefühl, sondern unter Umständen auch Konzentrationsfähigkeit, Gedächtnis und Ausdauer.

Auch die Ergotherapie mit Kindern soll nicht unerwähnt bleiben. Es ist selbstverständlich, dass sie in allen drei Anwendungsbereichen auch für Kinder gilt. Bei den kleinen Patienten sind zudem immer auch die entwicklungsbedingten Gegebenheiten und der pädagogische Auftrag in die Therapie einzubeziehen.

Dies nur als Streiflichter zu den «therapeutischen Techniken».

Gestatten Sie mir, zusammenfassend kurz auf die «Ambulante Ergotherapie» zu sprechen zu kommen. Wir sind ja hier zur Eröffnung des 20. Zentrums für Ambulante Ergotherapie im Rahmen des Schweizerischen Roten Kreuzes.

In dieser Art der Anwendung der Ergotherapie vereinigen sich alle vorerwähnten Arten. Die Aufgaben erstrecken sich auf die verschiedensten Krankheiten und Behinderungen, die Ergotherapeutin arbeitet mit den Patienten einzeln und in Gruppen in ihrem Zentrum. Sie sucht auch Behinderte in ihren Wohnungen und eventuell an ihren Arbeitsplätzen auf, um an Ort und Stelle zu prüfen, welche Massnahmen, Methoden, Veränderungen dazu beitragen könnten, Barrieren abzubauen, die die Bewegungsfreiheit und den Lebensraum des Patienten beeinträchtigen und sein Leben erschweren.

Erfolgserebnisse sind bei der Ergotherapie grossgeschrieben – nicht nur für den Patienten, sondern auch für die Therapeuten und für alle diejenigen, die sich hinter diese immer noch junge Behandlungsart stellen. □

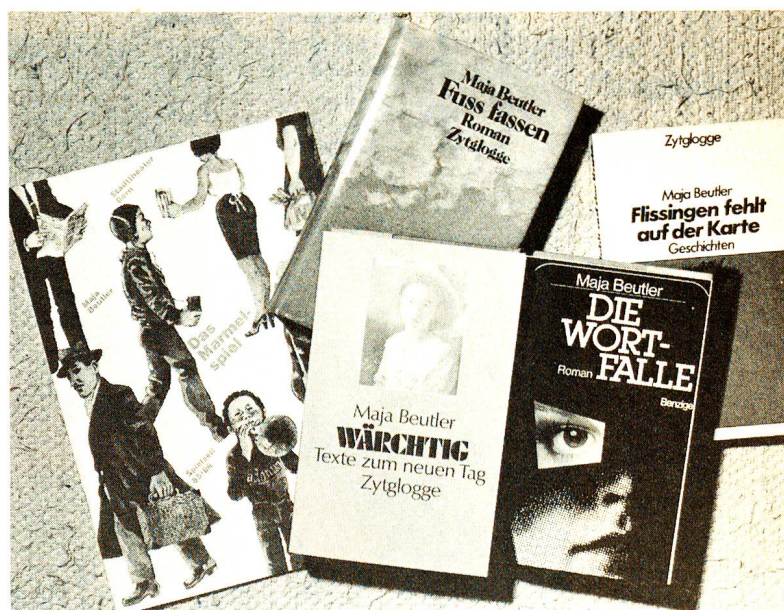
Fortsetzung von Seite 27
ben, vielleicht «näher» bei den Leuten?

«Nach meiner Krankheit folgte zuerst «Fuss fassen», wahrscheinlich kein einfaches Buch für den Leser», erklärt Maja Beutler. «Aber für den Autor ist es oft nicht einsehbar, was für andere schwierig ist und was nicht. «Wärchtig» ist von einer ganz andern Warte aus gemacht, fürs Radio, als totale Hinwendung zum Hörer. Diejenigen, die aufgrund meiner Mundarttexte auch meine anderen Bücher lesen, sind vielleicht überfordert. Mich hat

wyss ich men o nid. Nume ganz ghüslet, vor luter jedes wölle verstah.»⁸

Freundschaften mit Frauen seien ihr sehr wichtig, meint Maja Beutler. «Es ist geradezu überwältigend, wie Frauen immer wieder bereit sind, dazuzulernen, wie sie offen sind für das Neue, für Ideen, die die Jungen heimbringen, wie gut sie zuhören und sich eine eigene Meinung bilden können. Männer haben vielfach mehr Mühe und sind weniger flexibel.»

Was halten ihr Mann und ihre Kinder von ihren literari-



der Satz von Therese Giense – «Ich bin ein sehr verschiedener Mensch» – immer sehr beeindruckt. Man hat eben verschiedene Seiten in sich.»

In «Wärchtig» erzählt Maja Beutler sehr offen und ohne zu moralisieren über ihre eigene Familie, ihre Umgebung, über Probleme und Unsicherheiten, die uns alle unmittelbar angehen. Und vor allem den Frauen macht sie Mut zur Selbstständigkeit: «Me het zwe Füess, für elei druffe z stah.»

«Als Mueter wird men im Louf vo de Jahr so zuren Art Rotchrüz-Delegierte ir eige Familie. Me nimmt alli Interesse wahr, neutral schrytet me di verheterte Fronten ab u probiert, nume grad mit emnen Ougezeiche z vermittle – süsch wurde beid Syte göisse: «Was? Fangsch du jitz o no aa?» Vilicht ghört's zur Liebi, dass me ständig chly uf beidnen Achsle treit: Me wird nid schwarz, als Mueter, aber

schen Erfolgen? Das habe sich im Lauf der letzten zehn Jahre natürlich geändert, erklärt Maja Beutler. In letzter Zeit habe sich oft ein Gespräch ergeben, die Familie nehme Anteil an ihrem Schaffen, und das sei für sie schön. Aber in einer Familie seien auch ganz andere Sachen wichtig. Es sei ihr immer ein Bedürfnis gewesen, in etwas zurückgehen zu können, das unveränderlich bleibe, ganz gleich, ob ihre Arbeit nun gut oder schlecht herauskomme...

Wir führen das Gespräch noch lange weiter. Maja Beutler erzählt über ihre Kinder, über literarische Tagungen und Lesungen, über die Schwierigkeit, den Einstieg zum Schreiben zu finden. Mein Kopf und meine Tonbandkassette sind voll, aber zugleich weiss ich, dass dieses Material nur die Spitze des Eisbergs ist und ich Maja Beutler als Mensch niemals in Worten gerecht werden kann. □